Die

# Hexe von Triesnerberg

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen. Von Marianne Maidorf.

(9. Fortsetzung.)

Da nahm der alte Schaller das Wort.

„Eine Hex' ist in Eurem Haus, Nachbar Stoß. Das schwarze Gretli, das sind der Lucia ihr auch eine Hex', wie seine Mutter. Es ist eine Schand' für das Dorf, daß wieder eine Hex' hier ist und die Hexerei von neuem anfangen hat. Wir mußten in Frieden leben können in unserm Dorf, wollen mit dem Schwarzen nichts zu thun haben. Wer aber Gemeinschaft mit dem Schwarzen hat, muß raus aus unserm Dorf, daß nicht nachher die Hexerei allgemein hier ist und ein jedes für sein Weib und sein Kind in Angst sein muß. Deswegen verlangen wir von Euch, Jakob Stoß, als dem Vorsteher, daß Ihr das schwarze Gretli aus Eurem Haus entfernt!"

„Holt den Weibel!"

Jakob Stoß gebot es mit harter Stimme.

## Elftes Kapitel.

Eine gewitterschwere Nacht.

Eine Nacht, wo sich das Herz noch mehr als sonst zum Höchsten hingezogen fühlt, wo das Auge in staunendem, geheimnisvollem Ahnen hieher und dorthin in die Größe, in die Erhabenheit des Schöpfers und des Weltalls eindringen versucht!

Den Alons hatte es nicht auf seinem Lager geleitet. Leise, um den Sepp nicht zu stören, hatte er sich erhoben. Der Sepp war aber doch halb erwacht und murmelte schlaftrunken:

„Willst wieder in die Sterne gucken? Hast nicht genug von der Krankheit gehabt?"

Der Alons mußte über den jungen Burschen und seine Sorge um ihn lächeln. Er war ein guter Bub, der Sepp, man konnte sich auf ihn verlassen.

Leise verließ der Alons die Sennhütte. Kühle Nachtluft umfing ihn draußen, die ganze flimmernde Sternenpracht schaute auf ihn hernieder. Wie das Herz sich weitete, wie das Auge sich in Wonne und Entzücken festsog an dem herrlichen Bild! Jauchzen hätte er mögen so laut, so kräftig, daß es von den Bergen ringsum widerhallte. Er bezwang sich jedoch in dem Gedanken an den Schläfer in der Hütte. Er faltete aber die Hände, und seine Lippen murmelten ein Gebet.

Vorwärts trieb es ihn auf die Höhen, in die Föhren des Bergwaldes. Solch ein Aufstieg zur stillen Nachtzeit hatte von jeher einen besonderen Reiz für ihn gehabt. Ganz allein in der nächtlichen Einsamkeit kamen ihm gar wunderliche Gedanken, über die er oft selbst den Kopf schütteln mußte.

Heute war seine Seele wie von stiller Trauer umfangen; ganz wehmüthige Gedanken arbeiteten hinter der breiten Stirn. Es war merkwürdig: er hatte in diesem Augenblick die ganz bestimmte Vorstellung, als wenn ein Unglück drohend über seinem Haupte schwebe. Er wollte das Gefühl abschütteln; unwillig, es drängte sich ihm immer mehr auf und packte ihn wie mit seltsamer Gewalt. Durch anstrengendes Aufwärtssteigen suchte er Herr über die traurigen Gedanken zu werden — vergebens, es war, als könne er ihnen nicht entrinnen.

Da machte er an einer hohen Föhre, deren breites Geäst wie ein Schutzdach war, Halt und dachte nach.

Seine Gedanken nahmen eine bestimmte Richtung an. Was seine Seele in der letzten Zeit besonders bewegte, das nahm ihn auch jetzt gefangen. Es war seine junge Liebe.

Er dachte an das liebliche, bescheidene Kind mit den großen, schwarzen Augen, das er immer als ein Schwesterchen geliebt hatte, bis er eines Tages entdeckte, daß unversehens aus der Bruderliebe eine andere, größere, heiligere Liebe entstanden war.

Es wurden Kämpfe um diese Liebe kommen.

Noch wußten die Eltern nichts von ihr und seinem innigen Verlangen, das treue, brave Gretli als Weib zu besitzen. Aber die Stunde mußte kommen, daß er ihnen von seiner Liebe reden mußte. Davor bangte er. Er kannte den Bauernstolz der Eltern; treue Walliser nannten sie sich mit Stolz gleich den andern Triesnerbergern Anwohnern und sahen mit Selbstbewußtsein auf den von den Altvordern ererbten und errungenen Wohlstand. Kein Walliser heirathete außerhalb seines Stammes. Treu, wie sie ihrem alten Glauben ergeben waren, ebenso treu hingen sie an den alten Sitten und Gebräuchen, die sich in treuer Ueberlieferung seit der Zeit ihrer Einwanderung auf dem Triesnerberg durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hatten.

Nun kam er, der Alons, und wollte mit dieser Ueberlieferung brechen! Das Gretli war kein Walliser Kind.

Es würde ein heißer Kampf kommen um die Liebe. Und doch, lassen konnte er nicht von dem Gretli, das er mit der ganzen Kraft der ersten Liebe in sein Herz geschlossen hatte. Er liebte das Gretli, und das Gretli liebte ihn; da konnte keine Macht der Erde dazwischen treten und die Liebe aus ihren jungen Herzen reißen.

Wie ihm so bang wurde! So jugend- und voll banger, schwerer Ahnungen hatte er sich doch sonst nie gefühlt! Düster blickte er durch die Lichtung zum Sternenhimmel auf; er brachte ihm diesmal so gar wenig Trost. Mit dem Rücken lehnte er gegen den Stamm der Föhre und war in Sinnen verloren; er schloß die Augen beim grübelnden Nachdenken.

Da, was war das? Was zog da herauf mit schwarzen Schatten?

Ein langer, langer Zug von schwarzen Gestalten nahte; das Nachtvolk war es, das einen Todten begraben wollte.

Von Entsetzen gepackt wurde der Beschauer an der Föhre; starr hing sein Blick an dem unheimlichen Bilde; er mußte, er that in diesem Augenblick einen Blick in die Zukunft, einen Seherblick, der nur wenigen Menschenkindern beschieden ist. Diejenigen aber, die diese unheimliche Gabe besitzen, haben ein Grauen vor sich selbst; sie sehen mit unheimlicher Deutlichkeit ein Unglück kommen, werden von Entsetzen darüber gepackt und können ihm doch nicht entfliehen. Oft betritt das, was ihr unheimlicher Seherblick schaut, sie selbst, meist aber andere Personen, oft geliebte Angehörige, sie sehen das Unglück, das über deren Häupte schwebt, machtlos, es abzuwenden; und mit punktlichster Genauigkeit tritt es ein.

Der Alons hatte in diesem Augenblick auch ein Grauen vor sich selbst.

Lautlos glitten die schwarzen, schattenhaften Gestalten vorüber, in langem Zuge feierlich geordnet. Das Ende des Zuges nahte. Da strengte der Alons seinen Blick noch mehr an, suchte die Dunkelheit zu durchbohren, wenn nun mußte das Verhängnis kommen, nun mußte er die Person erkennen, die das Nachtvolk feierlich zu Grabe trug.

Eine helle, zarte Gestalt kam nun und bildete den Schluß des Zuges; sie war in loses, weißes Gewändern und trug ein brennendes Talglicht in den zarten Händen; fast fast schwebend kam sie näher.

Wie der Alons sich beeilte und den starren Blick anstrengte, um die Züge des todtenbleichen Gesichtchens zu erspähen!

Da, ein furchtbarer Aufschrei!

„Gretli! Gretli!" kam es mit entsetztem Wehschrei aus der Brust des jungen Burschen.

Er hatte die Züge des geliebten Mädchens erkannt; in demselben Augenblick war die ganze Erscheinung vorüber, das Nachtvolk war verschwunden.

„Gretli, Gretli, du mußt sterben!"

Lautaufschluchzend warf der Bursche sich auf den Boden.

„Gretli, mein liebes, armes Gretli, du mußt sterben!"

Er rief es in qualvollem Schmerze immer und immer wieder; schauerlich klangen die wilden Klagetöne in dem dunkeln Wald.

Am andern Morgen stand der Alons mit verstörtem Gesicht vor dem Sepp. Dumpf kam es aus seiner Brust:

„Ich muß sogleich nach dem Triesnerberg. Glaubst, Sepp, daß du für einen oder zwei Tag' allein hier hausen kannst?"

Der Sepp war ganz erschrocken, als er die verstörte Miene des Alons sah.

„Hast leicht den Satan gesehen oder einen Spuk?"

Er bekam zur Antwort nur ein wehmüthiges Kopfschütteln.

„Muß aber heim, Sepp!"

„Ist schon gut, Alons. Und daß du nur ohne Sorge gehst; kannst dich auf mich verlassen. Das Vieh kennt mich so gut als dich, und du wirst wohl keine Ewigkeit fortbleiben?"

Der junge Bursche machte ein ganz treuherziges Gesicht, und der Alons wußte, daß Verlaß auf ihn war.

„So behüt' dich Gott, Sepp!"

„Behüt dich Gott auch, Alons!"

Der besah sich eiligst auf den Weg; wie gehetzt eilte er vorwärts, während seine Gedanken rastlos hinter der breiten Stirn arbeiteten. Die Brust war ihm wie zugeschnürt vor Angst. Das, was er in der Nacht geschaut, schwebte ihm mit grausamer Deutlichkeit immer vor Augen. Er wußte, daß ein schweres Verhängnis sich drohend über seinem Haupte zusammenzog. Worin es bestand, das wußte er selbst nicht genau; aber soviel stand bei ihm fest, das Gretli war dem Tode geweiht; das Nachtvolk war ihm erschienen und hatte es ihm mit unerbittlicher Klarheit gezeigt. Dem Gretli drohte ein großes Unheil, das ihm den Tod bringen würde!

O, er mußte hin nach dem Triesnerberg, in die Nähe des geliebten Mädchens. Schützend und warnend wollte er ihm zur Seite stehen, und beten wollte er unablässig beten. Vielleicht, daß es doch noch möglich war, das Unheil abzuwenden, daß er zur rechten Zeit kam, um Schlimmes zu verhüten.

Wenn er doch Flügel hätte! Wie entsetzlich weit deuchte ihn heute der Weg. Daß die hohen, weißen Bergriesen ringsum in der strahlenden Klarheit des Wintermorgens besonders stolz grüßten, er sah es nicht; daß Schneevögel über seinem Haupte reisten und ihre seltsam klagenden Töne die Luft durchschnitten, er hörte es nicht. Hatte nicht ein Anwohner der braunen Holzhütten am Samina-tieg ein lautes „Groß Gott" herabgerufen? Stieß der nicht noch ein langes Weh' [illegible] und den Alons eine Weile [illegible]?

Nichts gehört hatte er, kein ganz nichts. Wie in dumpfer Betäubung wandelte er einher, gehend, daß er vorwärts komme und nicht eine Minute Zeit verliere. Alles andere war ihm gleichgültig. Weiter, nur immer weiter! —

In der Stube beim Jakob Stoß waren der Bauer und die Bäuerin schweigsam beisammen. Dumpfe Angst sprach aus ihren Mienen; die Augen der Bäuerin waren rot und ganz dick geschwollen von allem Weinen. Das Herz wollte ihnen beiden brechen vor Leid. Welch ein schweres, schweres Schicksal war wiederum über ihr Haus hereingebrochen! War es nicht genug, daß die alte Lucia unter fälschlichen Anschuldigungen den Weg zum Scheiterhaufen betreten mußte? Sollte nun auch ihr armes, unschuldiges Kind denselben bittern Gang gehen?

Jakob Stoß litt unbeschreiblich. Hatte er nicht selbst den Weibel rufen lassen und ihm mit harter Stimme befohlen, zu thun, was seine Pflicht sei? Hatte er nicht so handeln müssen als der erwählte Vorsteher, der über Recht und Gewissen seiner Gemeinde wachen mußte?

O, grausames Verhängnis!

Er selbst, der das Gretli, das arme Waislein, liebte fast wie sein eigenes Kind, er hatte den Befehl ertheilt, daß der Weibel das Mädchen in das unterirdische Gefängnis nach Vaduz bringe. Er meinte, das Herz sei ihm in dem Augenblicke gebrochen, während doch seine Stimme so hart und sein Blick so düster war.

Vor seinen Augen hatte man das unschuldige Kind fortgeführt, dem eine große Menge neugieriger Gaffer mit hämischen Gesichtern und boshaften Redensarten gefolgt war.

Grün und blau war es ihm vor den Augen geworden; wie aus weiter, weiter Ferne hörte er die verzweiflungsvollen Schmerzensschreie seines Weibes.

Das Gretli sollte eine Hexe sein! Wer das grausame Gerede wohl nur aufgebracht hatte?

Jakob Stoß grübelte und grübelte. Das Gretli sollte eine Hex' sein? Sie sagten es auf einmal alle im Dorf; der eine wollte dies an dem Mädchen bemerkt haben, der andere jenes. Sonderbar, nur er und die Anna hatten nie etwas anderes in ihm gesehen als das brave, fleißige, bescheidene Mädchen, das ihnen in großer Treue und Dankbarkeit ergeben war. Auch daß das Gretli eine Liebe zu dem Alons in seinem jungen Herzen trage, hatten sie nicht geahnt. Aber der furchtbare Zorn darüber war bei dem Jakob längst verraucht; was konnte das arme Ding für seine Liebe? Und das der Alons es wieder liebe, das war doch wohl noch lange kein Beweis dafür, daß das Gretli mit ihren geheimen Künsten ihn verhext haben sollte.

Gewiß, sein Stolz war empfindlich getroffen; der Bub sollt' ein rechtschaffenes, tüchtiges Triesnerberger Mädchen, ein Walliser Kind heirathen. Wenn der es nicht so wollte und sein dummes Herz an ein anderes hing, nun, das war bitter; aber es war doch im Grunde genommen seine eigene Sach'.

Gewiß, er konnte den Bub verstoßen, daß es so war, als wenn er überhaupt keinen Sohn hätte. Das hatte er auch in seinem ersten, gewaltigen Zorn gedacht. Aber seither war er so viel ruhiger geworden.

Und das Gretli that ihm in der Seele weh. Herrgott, könnte ein Vater sein leibhaftiges Kind wohl lieber haben, als er das Gretli hatte?

Und wie die Bäuerin litt! Nein, nicht anzusehen war es. Der Jakob mußte sich oft abwenden, so schnitt ihm der Jammer seines Weibes in die Seele.

Und der Bub, was der erst sagen würd', wenn dem eins die Botschaft nach Malbun brächt'!

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich der Brust des Bauern. Hastige, eilende Schritte wurden laut, und der an den der Bauer gerade dachte, überschritt die Schwelle.

„Alons, du?"

Mit einem einzigen Blick hatte der Alons die Stube übersehen und die kummervollen Mienen der beiden Alten bemerkt.

„Vater, Mutter, was ist? Sprecht, ist was passiert? Das Gretli krank? Wo ist das Gretli?"

„Jesus, Maria und Joseph, der Bub!" schrie Anna Stoß, sprang auf und rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Vater, um Gotteswillen, sprecht, ist das Gretli krank, leicht gar gestorben?"

Da rang sich ein dumpfer Laut aus der Brust des Vaters; er setzte zum Sprechen an, doch die Stimme versagte ihm. Nach Luft schnappen mußte er, daß ihm die Augen fast aus den Höhlen traten.

„Vater, um des Himmels willen, was ist? Mutter, sprecht Ihr, ist das Gretli todt?"

Sie klagte mit weinender Stimme:

„Wenn es so wär', Bub, wenn das Gretli auf dem Todtenbett läg', es wär nicht halb so schlimm als das ander."

„Mutter, Mutter!"

Sie hörte den herzzerreißenden Jammer ihres Einzigen, und das Mutterherz wollte ihr schier brechen. Weiter konnte sie weiter:

„Das Schicksal, Bub, das Schicksal! Das Gretli soll eine Hex' sein" —

„Mutter!"

Die nickte wie geistesabwesend.

„Eine Hex' soll es sein, das arme Dirnlein. Das ganze Dorf hat es gesagt und gehetzt und gethan, und der Weibel mußte kommen, und das Ende war das schwarze, unheimliche Gefängnis im Schloß zu Vaduz."

„Mutter, Mutter!"

Mit einem qualvollen Aufschrei warf er sich vor ihr auf die Knie und barg den Kopf in ihrem Schoß. Sein großer, kräftiger Körper wand und krümmte sich in dem furchtbaren Weh; dumpfes Stöhnen kam aus der heftig arbeitenden Brust. Das, was er gehört hatte, ja, das war schlimmer als der Tod.

Eine Hex', das Gretli? In dem grausinkalten, unterirdischen Gefängnis war das Gretli! Und das, was nun kommen mußte, die Folterqualen, die grausamen!

War es nicht geradeso bei der Lucia gewesen?

Doch ihre Unschuld konnte an den Tag kommen!

Als ob das möglich sei! Als ob man nicht den ganzen grausamen Verlauf kannte! Die Anklage, das Leugnen, die gräßliche Folter, wiederum Leugnen; noch gräßlichere Folter, vielleicht dann ein Geständnis als Folge, vielleicht auch Standhaftigkeit und weiteres Leugnen. Aber ob so oder so, das Ende war dasselbe, das schreckliche, grauenhafte Ende, der qualvolle Tod auf dem Scheiterhaufen!

„Herrgott im Himmel, wo bist du? Kannst es ansehen, daß so ein Unglück über ein braves Mädchen kommt? Herrgott, Herrgott, bist nicht da? Hast uns leicht vergessen?"

„Still, Bub, still, Lad' keine Sünd' auf dein Gewissen!"

„Warum läßt er's zu?, Mutter?"

„Wissen wir's? Still, Bub, still!"

„Ich kann nimmer! Vater, Mutter, Ihr wißt nicht, was das Mädchen mir war. Meine ganze Seel' hing an dem unschuldigen, braven Kind; mein Weib' sollt' es weren, kein rauhe Wort soll' jemals über meine Lippen kommen, das ihm hätt' wehthun können, achten und ehren wollt' ich es, wie Ihr, Vater, die Mutter stets gehört habt. O, so gern hatt' ich das arme, bescheidene Kind, o so gern; sterben wollt' ich dafür, mein Herzblut wollt' ich gern hingeben dafür!"

„Armer Bub!"

Anna Stoß legte ihm die Arme um den Hals; ihre Thränen benetzten ihm die gebräunten Wangen. Wie ihr sein Jammer das Herz zerriß!

Einen kurzen, harten Kampf kämpfte der alte Stoß. Dann trat er mit schwerfälligen, wuchtigen Schritten näher, legte dem Sohne seine schwielige Rechte auf das blonde Haupt und sagte in feierlichem Tone:

„Bub, Gott ist mein Zeuge für den Schwur, den ich jetzt thu'. Sollst das Gretli zum Weibe haben, Bub, so es Gottes Wille ist, daß seine Unschuld an den Tag kommt und es aus dem Gefängnis entlassen wird; kein Wort will ich dagegen reden, so wahr ein Gott im Himmel ist und ich Jakob Stoß heiß'!"

Dann wandte er sich schnell ab und schritt aus der Stube; aber sein bisher so gerader Nacken war auf einmal krumm gebogen.

## 12. Kapitel.

Pfarrer Mathys hatte es sich nicht nehmen lassen, den mühsamen, besonders in dieser Winterszeit beschwerlichen Weg von Triesen hinauf nach dem Schlosse zu Vaduz zu machen, um sein armes Pfarr- und Beichtkind Gretli im Gefängnisse zu besuchen.

Tiefbekümmert schritt er wieder heimwärts.

Wie traurig war doch alles gewesen, was er gesehen und gehört hatte! Schier überfließen wollte ihm das Herz vor erbarmendem Mitleid.

In ein fast dunkles, moderiges Verließ hatte man das Mädchen gebracht, das so jugendlich zart und schmächtig war, mehr Kind noch als Jungfrau. Feucht rieselte es von dem Mauerwerk; ungesund war die dumpfe Luft. Durch ein ganz kleines, viereckiges, vergittertes Fensterchen, das sich hoch oben in der einen Seitenwand befand, erhielt das Verließ ein wenig Licht; doch die Sonnenstrahlen bemühten sich vergebens, dort einzudringen. Ein kleines Stückchen Himmelsblau vermochte die Eingekerkerte wohl zu sehen; sehnsüchtig hingen ihre Blicke daran; stundenlang konnte sie dorthin schauen, bis der verrenkte Hals schmerzte, die Augen überflossen. Dann winkte das armselige Strohlager mit seinem fauligen, moderigen Geruch als traurige Abwechslung.

Auch dem alten Pfarrer liefen die Augen über in der Erinnerung des Geschehenen.

Wie ruhig und ergeben war das Mädchen gewesen! Bei seinem unerwarteten Eintritt war ein freudiges Leuchten über das schmale, eingefallene Gesichtchen gegangen.

„Ihr, Herr Pfarrer, Ihr?"

Dann kam der wunde Blick aus den großen, todestraurigen Augen

„Glaubt auch Ihr, daß ich eine Hex' bin und Hexerei getrieben habe?"

Beide Hände hatte er zugleich erfasst und das arme, duldende Kind an sich gezogen. Schmerzlich bewegt hatte er ihr in die bangfragenden Augen geblickt, sekundenlang, dann hatte er ernst das Haupt geschüttelt.

„Du bist keine Hexe, Gretli; nur ein armes, armes Kind bist du."

„Dank, Herr Pfarrer, für dieses Wort! O, wie mich das froh macht!"

In leisen, klagenden Worten erzählte sie ihm von ihren Leiden. Was hatte sie schon alles erdulden müssen! So grausam waren die Menschen, o, so grausam; ihren zarten Körper hatten sie auf die Folter gespannt, daß ihr jeder Knochen krachte und jede Muskel schmerzte. Die gräßliche Qual sollte ihr das Geständnis erpressen, daß sie das, was man über sie ausgesagt hatte, sei und gethan habe. Der Ammann mit dem harten, strengen Gesicht hielt ihr täglich die schweren Anklagen vor, die die Gemeinde am Triesnerberg gegen sie vorgebracht hatte; greuliche Verhöre mußte sie über sich ergehen lassen. Und auf alle die schweren Beschuldigungen hatte sie nur immer die eine Antwort:

„Ich bin kein' Hex', ich hab' keine Hexerei getrieben."

In den gräßlichsten Folterqualen gab sie selbst die todesmuthige Antwort, standhaft in den entsetzlichsten Schmerzen und Leiden.

„Ich kann ja nichts anderes sagen, Herr Pfarrer. Nie ist eine Lüge über meine Lippen gekommen. Soll ich bekennen, daß ich mit dem Schwarzen im Bunde gestanden hab', wo ich doch nur immer und allein zu unserm Herrgott, seiner heiligen Mutter, zu St. Joder und den andern Heiligen gefleht hab'? Soll ich sagen, daß ich das Mariele verhext hab', das lieb, süß Kindle, das ich immer so viel gern gehabt hab', solang es auf der Welt war? Soll ich sagen, daß ich das Wetter auf Malbun angerichtet hab'? Und auf dem Besenstiel soll ich durch die Luft geritten sein, und dem Erni seine Sau soll ich verhext und noch andern Schaden gemacht haben? Herr Pfarrer, könnt Ihr es glauben, daß ich dem Schwarzen angehört hab'? Ich bitt Euch, Herr Pfarrer, glaubt's nicht. Ein ordentliches Mädchen war ich stets; hab' nur gearbeitet und gebetet für meine braven Wolthäter, den Bauer und die Bäuerin, die mir so viel Gutes angethan haben. Die einzige Schuld, wenn's eine Schuld ist, die ich hab', das ist, daß ich dem Alons gut bin; die Lieb' ist in mein Herz gekommen, ich weiß nicht wie. Ist das eine Sünd', Herr Pfarrer?"

„Armes, armes Kind!"

Er streichelte ihr beide Hände und sah ihr bekümmert in das Gesichtchen.

„Armes, armes Kind!"

Wie es ihm zu Muthe war, nicht zu beschreiben war es. Er wußte ganz genau, daß das Mädchen dem Tode verfallen war, dem gräßlichen, schimpflichen Feuertode, den auch die arme, gequälte Mutter hatte erdulden müssen. Die vom greulichen Hexenwahn und dem tollsten Aberglauben umfangenen Menschen würden in ihrer blinden Wuth gegen alles, was Hexerei hieß, kein Erbarmen kennen und den Tod ihres Opfers fordern.

Daß dieses Opfer ein unschuldiges, armes, junges Mädchen sei, wer konnte dafür? Die Anklage lautete auf Hexerei; die meisten Anwohner des Triesnerberges zeugten gegen das [illegible], der Umstand, daß auch die Mutter eine Hexe gewesen und verbrannt worden war, fiel noch besonders schwerbelastend in die Wagschale.

Eine Schmach dünkte es jede Gemeinde, wenn aus ihr eine Hexe hervorgegangen war; die forderte mit wahrer Wuth die Todesstrafe als abschreckendes, warnendes Beispiel für alle diejenigen, die auch Lust daran hätten, sich der Hexerei zu ergeben, sich von Gott abzuwenden, um sich dem Satan, dem Schwarzen, für alle Ewigkeiten zu verschreiben. Die empörten Walliser am Triesnerberg würden auch für ihre Hexe, für das arme, unschuldige Gretli, die Todesstrafe fordern.

Das Gretli war verloren. Das gestand sich der Pfarrer mit wehem Herzen ein; er selbst war in dieser Sache völlig machtlos; auch das gestand er sich blutenden Herzens ein. Was hatte er nun schon gegen den unseligen Wahn gewedigt! Wie hatte er das Volk aufzuklären versucht! Hatten seine Ermahnungen gefruchtet? Nein, nur immer tiefer verstrickten sich seine Pfarrkinder in dem Wahn; Hoch und Niedrig war davon ergriffen; mit wenig Ausnahmen waren selbst die adeligen Herren auf Schlössern und Burgen, Lebensherren, Grafen und Fürsten, dem Wahn ergeben.

Das Gretli mußte sterben; das Volk würde die Todesstrafe vom Gericht ertrotzen. Wie lange konnte es noch währen?

Aber war es nicht vielleicht besser, wenn das arme Kind schon bald erlöst würde, als daß es noch länger an diesem entsetzlichen Orte verweilen müsse, der dem jugendlichen Körper auch ohne die gräßlichen Folterqualen den Tod über kurz oder lang bringen mußte?

Pfarrer Mathys schluckte und schluckte an aufsteigenden, heißen Thränen. Wie ihm das Leid um das arme, junge Kind aus den Augen brannte, wie ihm das Herz zuckte vor Weh! Und so ganz, ganz ohnmächtig sein zu müssen und gar keine Hilfe bringen können!

Nur das bischen Trost, das er mit zitternden Lippen sprechen konnte. So wenig war es, o, so wenig!

„Vertrau auf Gott, Gretli. Er soll dein sehr großer Lohn sein! Sei standhaft! Denk an den Himel. Die Ewigkeit ist so lang; was sind die kurzen Qualen dagegen, die dir das Schicksal gebracht hat und vielleicht noch bringen wird? Sei standhaft, Gretli! Wirst es sein können auf der grausamen Folter?"

Sie neigte demüthig den kleinen Kopf.

„Wenn Gott mir hilft, Herr Pfarrer. Wollt Ihr auch für mich beten, Herr Pfarrer?"

„Meine heißen, inbrünstigen Gebete sind immer bei dir, armes, liebes Kind".

Er war so ergriffen, daß er nicht mehr weiter sprechen konnte. Zitternd tasteten seine Hände nach ihrem Haupte; wie segnend lagen sie eine Weile auf den schwarzen Haaren; leise bewegten sich seine Lippen; aus seiner Brust stieg ein heißes Flehen gen Himmel.

„Dank, Herr Pfarer, tausend Dank. Gott vergelt' Euch die Güte, die Ihr heut an mir armem Mädchen gethan habt."

Gesenkten Hauptes, mit umflortem Blick schritt Pfarrer Mathys hinaus. Der grimme Wächter raffelte mit den Schlüsseln und schloß mit großer Umständlichkeit das Verließ, in dem das arme, junge Kind allein zurückblieb; dann führte er den Pfarrherrn durch einen schmalen, dunkeln Gang wieder ins Freie.

* * *

Nach den vielen, großen Verhören, die mit der Anwendung der grausamen Folter stets begleitet waren und stets denselben Verlauf genommen hatten, indem das Gretli immer wieder von neuem seine Unschuld betheuerte, war nun endlich der große Gerichtstag anberaumt worden.

Das war ein großes Ereignis.

Nur zweimal im Jahre pflegte sonst der große Gerichtstag stattzufinden, im Frühjahr das Maiengericht, im Herbst das Herbstgericht. Unter der altehrwürdigen Linde in Vaduz fanden sie statt; hier eilte das Volk aus den verschiedenen Gemeinden zusammen und brachte dem hohen Gerichte seine Klagen vor. Bald war es ein Holzfrevel, der hier Strafe und Sühne finden sollte, bald ein anderer Span (Zank, Streit, zwischen den Gemeinden betreffend den Weidegang und die Benutzung der Alpen; oder es handelte sich um einen neuen Holzzaun mit dem Gatter, den dieser oder jener anlegen sollte.

Zu einer ganz besonders großen wichtigen Sache wurde ein außergewöhnlicher Gerichtstag angesetzt.

Solch eine große, wichtige Sache aber war der Hexenprozeß, den die Gemeinde am Triesnerberg gegen das Gretli angestrengt hatte.

Der ungeheure Frevel der begangenen Hexerei mußte je eher, je besser seine Strafe und Sühne finden, eher ruhte das aufgeregte Volk nicht. Das beständige Leugnen des Mädchens hatte dieses in eine blinde Wuth versetzt, die keine Grenzen, kein Erbarmen mehr kannte. Von nichts anderm wurde mehr in den Häusern, auf der Gasse, am Brunnen, auf dem Kirchgang, bei der Arbeit gesprochen, als von der Hexe und der greulichen Hexerei; immer neue, schwere Beschuldigungen traten dabei zu Tage, der eine wollte hier noch das wüste Treiben der Hexe beobachtet haben, der andere dort.

Der rauhen Jahreszeit wegen konnte das außergewöhnliche Gericht nicht unter der Dorflinde zu Vaduz stattfinden. Der große, geschlossene Hof des Schlosses, das zur Zeit unbewohnt war — Graf Kaspar von Hohenems befand sich mit seiner Familie auf einem seiner Güter in Tirol — war als Gerichtsstätte ersehen.

Dorthin strömte das Volk; die Häuser am Triesnerberg waren verlassen. Die meisten Anwohner traten ja als Zeugen gegen die Hexe auf; wer aber nicht zu zeugen brauchte, der war aus schadenfroher, boshafter Neugier zum Gerichtstag geeilt.

Man darf heute nicht einwenden, daß das Gerichtsverfahren der damaligen Zeit vieles zu wünschen übrig gelassen hätte; im Gegentheil, auch damals herrschte bei den Gerichtspersonen ein hoher, heiliger Ernst in ihrem wichtigen Amte, selten nur ließen sie sich durch fanatische Voreingenommenheit in ihrem Urtheil beeinflussen. Auch damals fanden peinlich genaue, gewissenhafte Untersuchungen statt, und man war im Verurtheilen der Angeklagten äußerst vorsichtig und zurückhaltend. In diesem Hexenprozeß hatten die hohen Gerichtsherren, unterstützt durch den übereifrigen Landammann von Vaduz, dem auch die Gemeinde am Triesnerberg unterstellt war, ihr Möglichstes gethan, um Klarheit zu schaffen. Das Leugnen des Mädchens, das selbst unter den gräßlichsten Folterqualen bei der Behauptung blieb, keine Hexe zu sein und niemals Hexerei getrieben zu haben, hatte sie einestheils irre gemacht; aber die Zeugenaussagen, die Schuldbeweise waren so erdrückend, daß auch sie schließlich an die Schuld der vermeintlichen Hexe glaubten.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Sozialdemokrat[illegible] und ihre Väter.

Erzählung von Konrad v. Bola[illegible]

Zweiter Teil.

VII.

**Ausgeblasen.**

**Fortsetzung.**

Herr Damberg fuhr fort: [illegible] bin überaus glücklich, Ihrer [illegible] achtung gewürdigt zu we[illegible] Fräulein Hildegard!" — und [illegible] der Macht ihrer Schönheit h[illegible] rissen, sagte er: „Der Einsatz [illegible] nichtssagend, der Gewinn [illegible] meßlich! Mit größter Bereitw[illegible] keit würde ich mein ganzes [illegible] mögen hingeben, um die So[illegible] von Ihnen zu nehmen und Si[illegible] erfreuen."

Sie senkte den Blick, ihr Lä[illegible] verschwand und rascher Far[illegible] wechsel verriet ungewöhnliche [illegible] mütsbewegung.

„Verzeihen Sie meine Drei[illegible] keit!" bat er. „Meine Worte [illegible] ren taktlos und anmaßend. [illegible] gebung, Fräulein Hildegard! [illegible] werde niemals wieder in so p[illegible] per Weise die Grenzen schuld[illegible] Rücksichten überschreiten."

„Ihre Äußerung hat mich ke[illegible] wegs verletzt, — nein, sie f[illegible] mich!" erwiderte sie mit güti[illegible] Aufblick. „Ich erschrack nur i[illegible] die unverdiente Wertschätzung [illegible] ner Geringheit"

„Ich müßte mein eben geg[illegible] nes Versprechen verletzen, w[illegible] ich die Unrichtigkeit Ihrer Se[illegible] beurteilung widerlegen," er[illegible] derte er. „Hoffentlich kommt b[illegible] die ersehnte Stunde, welche ge[illegible] tet, meine Gefühle äußern [illegible] mein Lebensglück begründen [illegible] dürfen."

Die bedeutsamen Worte ben[illegible] ten tief die Lauschende, und i[illegible] aufleuchtenden Augen, über we[illegible] sich die Lider herabsenkten, ver[illegible] ten dem jungen Mann, daß [illegible] in gleicher Richtung ihr Lebensg[illegible] ersehne.

Damberg erhob sich.

„Ich darf Sie nicht länger Ih[illegible] hauswirtschaftlichen Pflichtk[illegible] entziehen. Ich werde ihren Elt[illegible] entgegen gehen und mit densel[illegible] hierher zurückkehren."

Die erneute Tätigkeit des H[illegible] ofens blieb in der Stadt nicht un[illegible] merkt.

Baron Katzenstein las zum F[illegible] fee die Morgenzeitung, das be[illegible] den Handelsbericht und die Börs[illegible] kurse. Dann schenkte er den [illegible] gesneuigkeiten seine Aufmerks[illegible] keit, und jetzt glitten Zeichen gr[illegible] ter Überraschung über sein Gesi[illegible] Er schob die goldgestickte Ha[illegible] mütze nach dem Nacken, Betroff[illegible] heit und Ärger malten sich in sei[illegible] Zügen.

„Salomon, was ist Dir? W[illegible] hast Du?" forscht seine Frau.

„Was ich habe? Alle Teuf[illegible] Steht das wirklich hier gedruckt, [illegible] oder ists ein Gaukelspiel der Hö[illegible] mich zu äffen? Nimm, — lies, [illegible] hier den Artikel aus Lützelbu[illegible] Lese laut!

Sara nahm eie Zeitung und l[illegible] „Das renommierte Hüttenwerk [illegible] Oberhausen, dessen plötzlicher St[illegible] stand allgemeines Aufsehen err[illegible] te, ist seit gestern wieder in voll[illegible] Betrieb. Diese Wiederaufnah[illegible] seiner Produktion wird begle[illegible] von dem ganz außerordentlic[illegible] Umstande, daß die Hüttenarbei[illegible] und Bergknappen aus eigen[illegible] Antriebe den Beschluß faßten, [illegible] lange auf Löhnung zu verzich[illegible] bis die gegenwärtige Geschäftsl[illegible] sis der Firma überstanden ist. [illegible] gesichts der zeitläufigen Feindsel[illegible] keiten vieler Arbeiter gegen [illegible] Arbeitgeber, ist diese selbstlose [illegible] ferwilligkeit der Hüttenleute [illegible] Oberhausen, sowie deren Anhä[illegible] lichkeit an ihre Firma, eine so w[illegible] dersame Erscheinung, daß sie je[illegible] denkenden Sozialpolitiker anreg[illegible] muß, die Ursachen dieses Wund[illegible] zu ergründen."

Katzenstein sprang empor, sch[illegible] die Mütze noch weiter nach d[illegible] Nacken, und schritt einige Male [illegible] heftiger Erregung, dumpfe La[illegible] hervorstoßend, durch das Zimm[illegible] Sara blieb ruhig bei dem Gemü[illegible] sturm ihres Salamon. Sie wu[illegible]